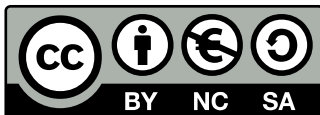


Katarina Willems

**Weihnachten mal
ganz anders**



Weihnachten mal ganz anders von Katarina Willems steht unter einer Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-Keine-Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz.

Das Haus sah ziemlich schrecklich aus. Überall waren Löcher in den Wänden und das Dach besaß nur noch ein paar Dutzend Ziegel. Den Fenstern fehlte das Glas und am Balkon im zweiten Stock hing das halbe Geländer hinunter bis zur Haustür. Innen war es nicht besser. Die Tapete war nass und schimmelte vergnügt vor sich hin, die ausgetretenen Stufen waren morsch und splitterten an allen Ecken. Teile der Decke waren eingestürzt und hatten den Fußboden mit Löchern verziert, von denen Risse ausgingen, teilweise mehrere Zentimeter breit. Auf den Stühlen, die noch in der Küche standen, hatte seit Jahren niemand anderes als der Schimmelpilz gesessen und der vermoderte Tisch war zur Seite weg gekippt, nachdem zwei Beine nachgegeben hatten. Die Schranktüren lagen am Boden. Die Scharniere hatten schon vor Jahrzehnten Rost angesetzt und waren schließlich durchgebrochen. Im einstigen Wohnzimmer standen von Motten zerfressene Sessel und ein Sofa, auf dem eine ganze, glückliche Familie Platz gehabt hätte. Im Badezimmer tropfte der Wasserhahn und es roch ekelerregend nach dem Schmutz in der Toilette. Die Fliesen waren rissig und auf dem Boden lagen ihre Splitter verteilt, als ein Meer scharfer Kanten

und kleiner Spitzen, die sich zu gerne in einen Zeh oder eine Ferse bohren. In der Speisekammer standen dutzende Gläser selbst gemachter Marmelade und eingemachtem Obst und Gemüse. In einer rostigen Box lag noch der Rest Krümel einer Keksplünderung. Im Flur hingen Bilder, die mit der Zeit so verblasst waren, dass man nur noch die Umrisse der dargestellten Personen erkennen konnte. Der Staub einer vertrockneten Blume lag auf einer Kommode zusammen mit einem umgefallenen Blumentopf und steinharter, bröckeliger Erde.

Im oberen Stockwerk gammelte die Bettwäsche vor sich hin und die wenigen Kleider die über einem Stuhl lagen waren durchlöchert, nach einer wilden Fressorgie des Ungeziefers. Die Ratten, Spinnen und Fliegen hatten sich hier schon lange aus dem Staub gemacht, denn für sie gab es nichts mehr zu fressen. Wo gerade von Staub die Rede ist, auf allen Oberflächen und dem Boden lag eine fingerdicke Schicht des Stresserregers vieler Hausfrauen. Die restlichen Zimmer sahen ungefähr und eigentlich genau so aus. Löcher in den Böden, Staub, Schimmel, morsche Holzbalken an der Decke. Alles in allem ein ziemlich armseliger Anblick und kaum zu glauben, dass es jemandem in diesem Haus gefallen kann.

Ob ihr es glaubt oder nicht, es kann. Und zwar einem Typen. Einem ziemlich verwunderlichen, abgefahrenen und suppensüchtigen Typen. Ja, richtig. Einem Typen der am liebsten jeden Tag Suppe essen würde, wenn er könnte. Jeden Morgen, Mittag, Abend, als kleinen Snack vor- und nachmittags und auch um Mitternacht. Nudelsuppe, Kürbissuppe, Suppe mit Klößen, Linsen, Würsten, Gemüse... Ja, er würde sie jeden Tag essen, dieser Typ. Wenn er eben *könnte*. Kann er aber nicht. Ganz einfach deshalb, weil er ein Nichts ist. Er ist etwas, das nichts ist. Also im Grunde genommen ist er ein Nichts, das etwas ist. Kurz, ein Ding, dass niemand sieht, also nicht da ist, für seinesgleichen aber doch da ist, also etwas ist. Verstanden? Wenn nicht, dann lies ab Zeile sieben noch einmal. Das ganze kannst du beliebig oft wiederholen, bis sich das ganze in deine Gehirnfasern eingebrannt hat. Ansonsten geht es jetzt weiter.

Bestimmt hast du es schon erraten, da die Überschrift mehr als einen Hinweis darauf gibt. Um das ganze kurz zu fassen, natürlich. Der Typ ist ein Geist. Und zwar ein Poltergeist. Das sind die, die man als einzige nicht sehen kann, weil sie ja dazu da sind, dass sie die Menschen mit mysteriös umgefallenen Vasen, aufklappenden Schränken, verrückten Sesseln, Büchern die aus dem Schrank

fallen und, und, und einfach verrückt machen. Die *soll* man ja auch gar nicht sehen. Es gibt auch die Typen, die dir als besoffene Penner auf der Straße begegnen und etwas vom Weltuntergang lallen, weil ihnen keine andere Spukmethode einfallen. Wenn du Pech hast, dann verfolgt dich dieser Penner auch noch bis vor die Haustür, um dich dazu zu überreden irgendeinem Clan beizutreten oder so. Falls du so einem begegnen solltest, einfach so tun, als existiere er gar nicht. Dann glaubt der, er habe sich in seiner Existenz geirrt oder etwas ziemlich Dummes angestellt und sei deshalb zur untersten Sorte der Geister degradiert worden, nämlich zu denen, die eben nichts weiter tun können, als Sachen zu zerschmeißen um auf sich aufmerksam zu machen, welche die Leute dann meistens für einen dummen Zufall halten oder den Wind halten, also alles tun, um die Existenz von Geistern zu vermeiden.

Der Typ, also der Geist, das Nichts, das etwas ist, liebte also Suppen. Durch die Tatsache, dass er aber ein Nichts ist, das etwas ist kann er keine Sachen essen oder trinken die für uns etwas sind, also *kein* nichts. Der Typ war ziemlich traurig darüber, denn das einzige was man als Poltergeist essen kann ist ein Ding namens Ess-E-Ins. Ja. Ess-E-Ins. Das ist etwas, dass wir als Gelee bezeichnen würden, wenn es denn schwabbelig wäre, was es nicht ist, sondern ziemlich steinhart. Sogar noch härter. Es hat die

verschiedensten Farben, schmeckt aber immer gleich. Nämlich nach einer Mischung aus Nüssen und altem Schuh. Wie gesagt, die Poltergeister waren die unterste Form der Geister. Zu ihnen zu gehören war eine Schande, untereinander mochten sie sich. Würde einer aber befördert ignorierte er sie ab sofort. Ihm blieb auch nichts anderes übrig, denn er konnte sie ja nicht sehen.

Dieser Typ, also der Geist, das Nichts, das etwas ist und Suppen liebt, die er nicht essen kann stand oder vielmehr schwebte so in einem Zimmer herum und fragte sich, was er hier eigentlich seit Jahren tat, wo er die Besitzer doch schon längst in die Flucht geschlagen hatte. Er stand, schwebte, waberte, flog also so in diesem Zimmer herum und nachdem er den Gedanken gedacht hatte, überlegt welche Antwort es darauf gäbe, gab das Überlegen auf, weil er es zu anstrengend fand und machte eine Weile einfach nichts. Er dachte nichts, er bewegte sich nicht und Geräusche konnte er sowieso keine machen. Jedenfalls keine für uns hörbare, außer dem, das man immer hört wenn in Horrorfilmen der Wind als Spannungserzeuger durch die Szene pfeift. Aber auch das machte er nicht. Er machte das, was ein normales Nichts ohne Geisterfunktion nun mal macht. Nichts.

Wenn man stirbt, dann wird die Seele hier automatisch zum Nichts, nachdem der Körper verscharrt unter der

Erde liegt, denn die Zusammenarbeit von Sarg, Erde und den Blumen, die meistens massenhaft auf Gräbern liegen, produzieren die Atmosphäre, die nötig ist um als Seele aus dem Körper auszutreten. Wenn man das Pech hat und unter einer Steinplatte liegt, auf der keine Blumen wachsen, kann man nur hoffen, dass das Grab neben einem keine gefräßige Seele enthält, die zum austreten so viel Zeit und Atmosphäre braucht, dass keine mehr für einen selber übrig bleibt. Dann hat man sozusagen die Arschkarte gezogen und musste für den Rest seines Seelendaseins – also für immer – unter der Erde verscharren bleiben und sich das Lachen der anderen Seelen anhören, die ab und zu als Geister vorbei kommen und einem ein Gespräch halten. Ungefähr so:

„Na, Kumpel, immer noch drin?“

„Humpf!“ Mehr kommt unter der vielen Erde einfach nicht durch.

„Lässt dir aber reichlich Zeit. Willste nicht doch mal hoch kommen?“

„Humpf!“

„Schade, weil, weißt du, es gibt jetzt so ne Neue, die sieht bestimmt scharf aus, wenn sie endlich das Poltergeist sein hinter sich hat.“ Das tritt in der Regel nicht ein, denn die einzigen, die zum Nichts sein verdammt sind, sind Männer. Die Frauen werden direkt nach dem Tod entseelt und

in eine Stadt auf einem anderen Planeten gebracht, wo sie dann ihr Wunschaussehen annehmen und den ganzen Tag shoppen gehen können. Selbst Shoppingmuffel, sogar die allergrößten, mutieren hier zum Shoppingstar. Manche bösen Zungen behaupten, man würde den Frauen eine spezielle Tinktur in die Seele waschen, die sie zu shoppingsüchtigen Zombies machen.

„Humpf!!“

„Na dann, ich muss noch ein paar kleine Mädels belästigen gehen.“

Damit rauschen sie dann ab und widmen sich dem Geistersein.

Der Typ hatte mittlerweile mit dem nichts tun aufgehört und produzierte das einzige für uns hörbare Geräusch der Horrorszene. Nach einer Weile wurde ihm das aber langweilig und so ging er wieder zum nichts tun über.

Einige Stunden später gab er es wieder auf. Er schwebte ein wenig durch das Haus und fragte sich in der Zeit, warum nicht er zu den gesegneten gehören durfte, die einfach bloß ein Nichts sind und sich nicht auch noch mit Spuktechniken rumschlagen mussten. Er empfand dieses Gespuker einfach zu anstrengend und empfand es als reine Verdammnis.

Um noch etwas zu erklären. Die eigentliche Verdammnis bei den Männern war es, ein Nichts zu sein und den gan-

zen schönen Frauen beim Shoppen zu zusehen, ohne auch nur eine von ihnen berühren zu können. Hier behaupten die bösen Zungen, dass die Männerseelen mit einer Tinktur gewaschen werden, die sie absolut frauen-süchtig macht. Die Hölle der Frauenseelen dagegen war es, den anderen beim Shoppen nur zu zusehen, was sehr selten passierte. Eigentlich nur den Frauen, die in ihrem Leben schon zu viel gekauft hatten.

Dass der Typ lieber ein Nichts wäre, könnte daran liegen, dass die Geister auf der Erde nur wissen, dass man anstelle eines Geistes ein Nichts sein kann. Aber schon das schreckt die Mehrzahl von ihnen ab.

Der Typ schwebte also so in dem Haus herum, dass er im Laufe der Jahre so zugerichtet hatte, dass sich nicht einmal mehr Penner darin aufhalten wollten, auch wenn draußen noch so viel Schnee lag und es noch so kalt war. Er schwebte durch eines der großen Löcher, obwohl er auch problemlos durch eine winzig kleine Ritze gepasst hätte, aber zu faul war, eine zu suchen.

Er schwebte hinunter in die Küche und setzte sich auf einen Stuhl. Eher aber schwebte er über dem Stuhl, hielt aber krampfhaft den Gedanken und das Gefühl fest, auf einem Stuhl zu *sitzen*.

Eine Weile lauschte er dem Wind der um das Haus pfiff, wie es sich für ein Spukhaus gehörte und machte nichts.

Das machte er meistens. Nichts. Dann fragte er sich wieder warum er immer noch hier war. Diesmal überlegte er so lange, bis ihm die Antwort wieder einfiel. Faulheit. Er war einfach zu faul, sich ein neues abgelegenes Haus zu suchen, wie es die meisten Poltergeister tun, um endlich befördert zu werden. Aber der Typ war einfach zu faul.

Vielleicht wäre es langsam an der Zeit, seinen Namen in dieser Geschichte bekannt zu geben. Er heißt Deka Dent. Dass diese beiden Worte das Wort *dekadent* ergeben hat einen einfachen Grund.

Die Geisterbehörden wissen ganz genau wann und wo der nächste Mensch sterben wird. Wenn es fast soweit ist, wird einem Computer das ganze Leben des Menschen in circa zwei Sekunden vorgespielt. Dieser Computer ist eine solche technische Neuheit, dass sogar die Namensgeber, die sonst das ganze Leben eines Menschen beobachten müssen, entlassen werden konnten und man so jede Menge Geld sparte. Hat der Computer die Daten des Lebens dann in ungefähr einer Minute genau ausgerechnet, beginnt er sie zu analysieren und ihnen einen passenden Namen für ihr Geisterdasein zu errechnen. Das dauert ungefähr eine Minute und dreizehn Komma fünf sechs drei zwei vier sieben Sekunden. Die dreizehn Komma fünf sechs drei zwei vier sieben Sekunden benötigt der Computer, um die ausgerechneten Buchstaben, aus denen der

Name besteht, in die richtige Reihenfolge zu bringen. Der Name der daraus entsteht wird in das Geisterzählbuch eingetragen, noch bevor der Geist überhaupt da ist. Kommt die Seele dann nicht aus dem Grab wird der Name mit einem speziellen Namendegradierungsprogramm zusammen mit allen Rechnungsdaten wieder gelöscht.

So kam Deka also zu seinem Namen. Alternativ wäre noch Edeka da gewesen, doch erstens gab es einen Laden in einem irdischen Land, der so hieß und Deka Dent hatte so einen schönen Wortklang, der zusammen gesprochen eine außerordentlich gute Beschreibung für Deka war. Denn genau das war er. Dekadent. Wenn er könnte würde er immer noch Suppen essen. Nicht nur wegen seiner Sucht, sondern wegen seiner Dekadenz. Um es zu präzisieren, er war ein Suppendekadentler.

Als er vom Stuhl auf das Sofa geschwebt war klingelte es. Das heißt, es gab eine feine Veränderung des Luftzugmusters, dass nur Poltergeister zustande bringen, um sich auf sich aufmerksam zu machen. Deka ging zur Tür und öffnete ein kleines Loch in der Schutzatmosphäre, die andere Poltergeister für gewöhnlich davon abhielten, in ein besetztes Haus einzutreten. Draußen schwebte ein andere Poltergeist, der angestrengt auf die, für ihn türkis-blaue, Schutzatmosphäre starrte, auf der Suche nach einem Loch, dass ihm die Ankunft des Hausbesitzers an der Tür

signalisierte.

Poltergeister nehmen sich gegenseitig als grünlichen Nebel wahr. Das heißt, eigentlich sehen sie sich. Sie sehen Gesichter, Arme, Beine, Körper, eben alles, was wir auch bei Menschen sehen. Nur eben leicht grünlich und neblig und durchscheinend. Dekka glotzte den Geist vor der Tür gelangweilt an. Der tat auch erst einmal nichts anderes und versuchte, sich daran zu erinnern, warum er hier war. Dann erinnerte er sich. Poltergeister verständigen sich durch komplizierte, nur für sie hörbare, Klick- und Klappergeräusche, die je nach Lautstärke, Länge und Betonung ein anderes Wort bedeuten. Die Tätigkeit, diese Geräusche auszuführen nennt sich in der Fachsprache Klick- und Klappergeräusche machen, der Laie nennt es jedoch sprechen.

Der Geist der vor der Tür stand sprach also: „Deka Dent?“ Dekka machte eine Geste, die Ja bedeutet, so wie bei uns Kopfnicken.

„Du bist ausgewählt“, redete der Geist gelangweilt weiter, „die diesjährige Weihnachtsparty des Viertels auszurichten. Du brauchst“ Der Geist ließ den Blick an dem Haus empor schweifen und korrigierte: „Du hast ein vollkommen demoliertes Haus ohne Bewohner. Was du jetzt noch auf-treiben musst sind Unmengen von Ess-E-Ins und Gurgelwasser.“

Gurgelwasser ist das festlichste und einzige Getränk, dass Poltergeister zu sich nehmen können. Es ist eine komplizierte Zusammensetzung aus aufgelösten Papierfetzen, einer speziellen Säure und einem Geisterfurz.

„Des Weiteren sollte das Haus weihnachtlich etwas dekoriert sein und über eine Geistertoilette verfügen.“

Eine Geistertoilette war nur nötig, wenn ein Geist Gurgelwasser trank, da das das einzige Lebensmittel war, dass ein Geist so verdaute, dass er einen Rest ausscheiden konnte. Das Ess-E-Ins wurde nämlich in alle seine wenigen Bestandteile aufgelöst und verarbeitet.

Der Geist glotzte Dekka wieder nur an.

„Humpf!“, machte Dekka und knallte das Loch wieder zu.

Ihm schossen einhundertdreiundvierzig Flüche durch den Kopf, die den Geist aufs Übelste beleidigen müssten, wenn er sie hören könnte.

Wenn er könnte, würde er die Treppe hinaufstampfen, wenn er nicht zu faul wäre, würde er etwas gegen die Wand schmeißen, aber er konnte nicht und er hatte auch keine Lust, also sah er in den demolierten Spiegel und ärgerte sich, dass er nicht sehen konnte, wie er als Geist aussah oder noch genau so wie damals, als er noch lebte. Um es einfach zu machen, er war immer noch genau so fett wie zu Lebzeiten. Es hatte sich überhaupt nichts an

ihm verändert. Das ging auch nicht, denn das einzige was sein Seelenkörper noch machte, war Ess-E-Ins und Gurgelwasser verdauen und dazu brauchte es nur die Geisternebelzusammensetzung.

Deka wäre jetzt also gerne, wirklich gerne, die Treppe hinaufgestampft und hätte etwas gegen die Wand geschmissen, aber er konnte nicht und war zu faul. Also dachte er nach, wie er sich aus der Nummer wieder herausziehen konnte. Sterben kam nicht in Frage, denn tot war er schon. Alternativ konnte er noch in ein anderes Viertel umziehen und von vorne anfangen, dann hatte er kein kaputtes, verwaorlostes, unbewohntes Haus und konnte also auch keine Weihnachtsfeier ausrichten. Aber er war zu faul nochmal von vorne anzufangen, geschweige denn in ein anderes Viertel zu gehen.

Also dachte er nach, ob es noch eine andere Möglichkeit gab. Er kam zu dem Schluss, dass es keine andere Möglichkeit gab, als sich hier und jetzt aufzulösen. Dann fiel ihm aber ein, dass er sich gar nicht mehr auflösen konnte, weil er schon nichts war.

„Scheiße“, dachte er. Es war das erste Mal, dass er dieses Wort wieder benutzte, denn in der Geisterwelt waren derartige Ausscheidungen unter dem Begriff Wubberglor in Geisterfremdwörterbüchern zu finden. Das Wort war

ihm aber schlicht und einfach zu lang. Denn wie schon gesagt, er war faul. Extrem faul.

„Warum ich?“, dachte er.

Er verfiel in seine übliche Haltung und tat wieder nichts. Das war seine Hauptbeschäftigung. Eins was er gelernt hatte war, es war immer noch besser nichts zu tun, als seine Zeit mit unnötigem Tun zu verschwenden. Und genau das hatte er zu seinem Lebensmotto gemacht. Weil er gerade keine Lust mehr hatte, nichts zu tun, was außerordentlich selten der Fall war, nahm er einen Stift und ein großes Blatt Papier, schrieb den Satz auf und hängte ihn in die Luft.

Nebenbei: Poltergeister verfügen über spezielle Methoden, wie sie normale Gegenstände zu Geistergegenständen machen. Dies erfolgt durch eintauchen des Gegenstandes in Wubberglor, anschließend einem komplizierten Gesang der Klick- und Klappergeräusche und schließlich einem kunstvoll vollführten Salto, bei dem man laut „Juche!“ schreit. Die Gegenstände sind dann, wenn man alles korrekt ausgeführt hat, Geistergegenstände, also für Lebende nicht mehr sichtbar. Dekka fand diese Methode aber etwas zu abstoßend und setzte sie nur im Notfall ein.

Die Tatsache, dass er das Blatt in die Luft hängen konnte, hing einfach mit der Tatsache zusammen, dass es ein Geistergegenstand war. Geister konnten ja auch fliegen. Er sann also darüber nach, ob es nicht doch noch einen Weg gab und kam zu dem Entschluss, dass es keinen gab und er anfangen sollte Weihnachtsdekoration zu suchen. Zunächst setzte er sich an seinen Computer, der wie Telefon, Geister-Sens-O-Matic und Wubberglor-Entsorger zur Grund- und, vom Geisterministerium bereit gestellten, Anfangsausrüstung eines Poltergeistes gehörte. Im Ghost-Web suchte er nach einer billigen Möglichkeit an schon mit Wubberglor behandelte Weihnachtsdeko zu kommen. Leider war das nie billig, denn es gab keinen Geist, der gerne seine eigenen Geistergegenstände verkaufte, weil sie eben Einzelstücke waren, denn durch die verschiedene Struktur des Wubberglors bei den einzelnen Geistern bekamen die Dinge einen anderen Schimmer. Also würde auch jeder Geist merken, ob Deko die Deko gekauft oder selbst gemacht hatte. Aber zum Selbstmachen hatte er erstens keine Lust und zweitens widerte es ihn an.

Aber die Preise waren hoch, sehr hoch. Fünfundzwanzig Lenguas für eine dämliche Christbaumkugel! Drei hätten es auch getan, zumal das Ding einige Macken hatte. Dieser Fliederschimmer war aber auch nicht schön.

Nach stundenlanger Suche (Vier Minuten und dreiunddreißig Sekunden) gab Dekka auf und ärgerte sich, dass er die letzte Portion Wubberglor schon in den Entsorger geschmissen hatte, denn jetzt musste er Gurgelwasser auf-treiben und drei Stunden und vierzehn Minuten warten bis er an den Wubberglor kam. Wie es ihn anwiderte.

Poltergeister brauchen im Prinzip nicht sehr viel zu essen. Alle zwei Monate ein Klumpen Ess-E-Ins und sie waren erst einmal versorgt. Es gab unter ihnen natürlich auch welche, die eben mehr brauchten und deswegen jeden Monat (oder öfter) eine Portion verdrückten. Dekka brauchte aber Gurgelwasser und das gehörte wirklich nicht zu den Dingen die für einen Geist existenznotwenig waren, weshalb er auch keines hatte.

3

Es war einfach ätzend. Vor Dekka lag dieses kleine, schwabbelige Häufchen Flüssigkeit und daneben eine Menge Weihnachtsschmuck. Auf der anderen Seite lag das traurige bisschen, dass schon verwandelt war. Nämlich nichts. Tief seufzend nahm er eine Kugel und tauchte sie mit verhaltenem Würgen in den Wubberglor. Dann sang er und anschließend sprang er in die Luft, drehte sich zum Salto um und schrie „Juche!“ wie es die Methode verlangte. Dann setzte er sich hin und übergab sich in

eine Schüssel. Das heißt, er spuckte Luft in die Luft, denn wie gesagt, die einzige Ausscheidung von Poltergeistern ist der Wubberglor.

Als das Werk endlich vollbracht war, sah er auf seinen Kalender. Es war der zweiundzwanzigste Dezember. Also hatte er noch genau zwei Tage Zeit, das heißt einen denn bei Geistern wusste man nie, wann sie in die Stimmung zum feiern kamen. Sie konnten um kurz vor zwölf in der Nacht kommen, aber genau so gut auch um kurz vor Zwölf am Mittag.

Wenn er könnte würde er jetzt seufzen, aber das ging ja auch nicht.

Nicht seufzend setzte er sich also erst einmal in die Luft und starrte aus dem Fenster. Es hatte geschneit. Alles war weiß. Nur noch weiß. Bäume, Häuser, Wiesen, Straßen, Zäune, Mauern. Einfach alles. Alles, alles, alles. Würde er noch etwas fühlen, dann würden ihm jetzt die Augen weh tun, weil das reflektierte Licht blendete, als würde man in eine Schreibtischlampe (eine ziemlich helle), mitten hineinschauen. Aber das fühlte er nicht. Er nahm nichts wahr, außer das es weiß war. Weiß und glitzernd.

Nach einiger Zeit langweilte ihn das aber und er suchte das Geistertelefonbuch, um den Getränkeservice anzurufen. Unmengen von Gurgelwasser und Ess-E-Ins. Na toll.

Das würde ihn ganz schön pleite machen. Bei dem Arbeitslosengeld, dass er im Moment bezog, weil es nichts mehr zu zerstören gab und er noch nicht im Rentenalter war, würde er den Rest des Jahres fasten müssen.

Auf Seite 199874 fand er das Unternehmen schließlich, nachdem er alle Seiten durchgeblättert hatte.

„Getränkesservice Saufbe Utel, hier gibt es das beste Gurgelwasser des Universums, ein Angestellter, was kann ich für sie tun?“, fragte eine fröhliche Stimme, nachdem endlich jemand richtig verbunden hatte.

„Hier Dent. Habe Weihnachtsfeier auszurichten und brauche was zu trinken“, brummelte Dekka in den Hörer.

„Ah, ein festlicher Anlass, bedarf festlicher Getränke (an dieser Stelle rollen die Leute für gewöhnlich die Augen). Was darfs denn sein? (Und hier tun sie es wieder)“, fragte der Angestellte immer noch übertrieben freundlich.

„Gurgelwasser“, grummelte Dekka missgelaunt.

„Nun, hätten Sie gerne die Premiumedition mit extra Gu oder die Superpremiumedition mit extra Gurg?“

„Möchte Gurgelwasser“, beharrte Dekka.

„Irgendeine besondere Sorte (drittes Augenrollen)?“

„Einfach nur Gurgelwasser!“, muffte Dekka. Das ist die Art der Geister, etwas laut und trotzdem grummelnd und brummelnd zu sagen.

„Wie viel hätten Sie denn gerne. Kommt die Familie?“

Freunde? Alle?“, man konnte förmlich hören wie dem Angestellten das Lächeln verrutschte. Mit dieser Art konnte man jeden Angestellten auf die Palme bringen und Deka wusste das.

„Viel!“, beantwortete Deka bewusst nur die erste Frage. Noch so etwas mit dem man die Angestellten der Geisterwelt zu Weißglut bringen konnte.

„Gut, dann empfehle ich ihnen die Big-Edition, für nur die Hälfte des üblichen Preises.“

„Wie viel?“, fragte Deka.

„Dreiundzwanzig Lenguas und dann bekommen sie noch eine gratis Kiste dazu!“

„Wie viel?“, fragte Deka nochmal.

„Dreiundzwanzig Kisten plus die eine gratis“, gab der Angestellte mittlerweile gelangweilt Auskunft.

„Reicht für wie viele?“

„Bei Normalverbraucher für ca. 45 Geister.“

„Wenn ich noch zwei gratis kriege lege ich auf und das Geschäft ist gemacht.“

„Tut mir Leid, aber ich kann nicht einfach Gurgelwasser verschenken“, erklärte ihm der Angestellte.

„Sie haben die Wahl. Zwei Kisten mehr oder nichts.“

„Nun gut, Sie bekommen noch eine und einen Kugelschreiber von Saufbe Utel, einverstanden?“

„Kugelschreiber?“

„Ja, mit einer original Signatur unseres Gründers!“

„Dachte, er wäre vernichtet?“

„Ist er auch. Es gibt noch einige seltene Exemplare extra für Kunden wie Sie“, log der Angestellte.

„Wann?“

„Wenn Sie möchten können wir die Lieferung sofort zu ihnen schicken. Wann wäre es ihnen denn Recht?“

„Gar nicht.“

„Gut. Sie ist in einer halben Stunde da. Schönen Abend noch und besinnliche Festtage“, wünschte der Angestellte und legte auf.

Dreiundzwanzig Lenguas! So eine Verschwendung. Blieben nur noch zwanzig für Ess-E-Ins von seinem Erspar ten.

Also suchte er nach der Essenslieferung. Die war auf Seite 159385.

„Essenslieferung Fress Sack, wunderschönen Tag, ein Angestellter, was kann ich für Sie tun?“

„Hier Dent. Habe Weihnachtsfeier auszurichten, brauche Ess-E-Ins. Viel. Habe zwanzig Lenguas.“

„Dafür bekommen sie dreiundzwanzig Kisten Ess-E-Ins und einen Kugelschreiber gratis mit Originalsignatur von unserem Gründer.“

„Wann?“

„Ist Ihnen sofort Recht?“

„Nein.“

„Dann so in einer halben Stunde.“ Und er legte auf.

Eine halbe Stunde später schwebten beide Lieferwagen vor dem Haus, weil die Getränkeliieferung etwas Verspätung hatte, weil die Kugelschreiber nicht aufzufinden waren.

Deka öffnete die Schutzatmosphäre und ließ die Männer die Kisten im Wohnzimmer aufstapeln. Die Kugelschreiber bekam er so in die Hand, unterschrieb den Liefervertrag und bezahlte. Weil er das ziemlich anstrengend fand machte er danach erst einmal eine Pause, die fast den ganzen nächsten Tag dauerte.

„Mist verdammter!“, rief er, als er mit seiner Pause aufhörte und merkte, dass es verdammt spät geworden war. Die Weihnachtsdekoration stand nämlich noch auf dem Plan und er hatte mit dem Schmücken ja nicht gar nicht angefangen. Er streckte sich, nahm den kleinen Karton und begab sich ins Wohnzimmer, wo die Party stattfinden sollte. Da fielen ihm dann die Kartons ins Auge.

„Oh Mann! Verdammter Wubberglor!“, rief er und ließ die Weihnachtsdeko fallen.

Er stürmte auf die Kartons zu und schmiss sich auf einen drauf. Dummerweise waren in diesen Flaschen mir Gurgelwasser, die unter seinem Geistergewicht, dass fast

nichts betrug zerbrechen, weil ihr Gewicht noch weniger als fast nichts betrug.

Nachdem er sie zu kleinsten Scherben zertrampelt hatte packte er den Rest aus und verteilte ihn auf allen möglichen Fensterbänken, Tischchen und Schränkchen die noch zu gebrauchen waren. An alle hervorstehenden Nägel und Kanten hänge er Kugeln und Engel und weil ihm gerade und ganz urplötzlich etwas weihnachtlich zu Mute war, bestellte er auch noch einen Tannenbaum, schon geschmückt natürlich.

Kurz vor Mitternacht war das Werk dann endlich vollbracht und Deko gönnte sich ein Gläschen Gurgelwasser zur Belohnung. Das war allerdings so schnell weg, dass er noch eines nachschickte um nachzusehen, ob das erste auch heil unten angekommen war. Nach wenigen Minuten schickte er noch eines hinterher, weil das zweite noch keinen Bericht abgegeben hatte, wie es um das erste stehe und weil er gerade so in Stimmung war, rutschte noch ein viertes herunter um die Party so richtig in Gang zu bringen.

Nachdem die Party vorbei war fing auch schon die nächste an. Und zwar mit der Ankunft des ersten Geistes. Es war der, der ihn die Party hatte ausrichten lassen. Deko öffnete die Schutzatmosphäre an der Tür und ließ ihn hereinkommen. Der Geist rümpfte die Nase und sah sich kri-

tisch im Haus um. Als er den Weihnachtsbaum sah, hob er erstaunt die Augenbrauen und ließ schließlich ein Räuspern vernehmen. Deko drehte sich langsam zu ihm um und starrte ihn unbewegt an.

„Nun ja“, fing der Geist an, „was du da fabriziert hast ist ganz in Ordnung. Allerdings hättest du dir etwas mehr Mühe geben können.“

Deko kannte nicht einmal den Namen dieses Geistes und fand ihn schon jetzt unausstehlich.

„Nun ich finde, dass es ganz wunderbar dekoriert ist. Schon die Kombination aus Weihnachten und Geist ist einfach wundervoll. Ganz wunderbar schön“, sagte eine Stimme hinter ihnen. Deko fuhr herum und fragte sich, wer der Geist war und wie er in das Haus kommen konnte, als ihm einfiel, dass er die Schutzatmosphäre an der Tür ja gar nicht geschlossen hatte.

Der Geist sah genau so aus, wie man sich jemanden vorstellt der so etwas sagt. Zu Lebzeiten war er ein alter Geschäftsmann gewesen. Sein Haar war an der Seite gescheitelt, damit es die kleine Glatze verdeckte, die sich gebildet hatte. Er trug einen Anzug einer angesagten Marke mitsamt Anstecksträußchen. Sein Gesicht hatte diesen leicht verkniffenen Ausdruck, der sich manchmal zu einem wohlwollenden Lächeln änderte. Er war leicht dick und sein Haar glänzte außerdem fettig.

„Äh...“, stammelte der erste Gastgeist verängstigt. Der Geist der Dekka gegenüberstand war wohl auch in der Geisterwelt ein bedeutender Mann.

„Nun ja, wenn man es von dieser Seite betrachtet... dann... ähm...“, er schwebte schnell zur anderen Seite des Raumes neben den vielleicht bedeutenden Geist, „Dann haben sie durchaus Recht!“

„Nicht wahr Motz?“, fragte der erste. So hieß also der Geist, der an allem nur herumgenörgelt hatte.

„Guten Tag“, sagte Dekka, „Mein Name ist Dekka Dent und ich freue mich Sie in meinem Haus begrüßen zu können. Ist das Wetter für Weihnachten nicht fantastisch?“

Der Geschäftsmann Geist lächelte und sagte: „Ganz und gar richtig, lieber Freund. Das Wetter ist wundervoll wunderbar. Mein Name ist übrigens Ich, Liebl Ich.“

„Sehr angenehm. Und Sie sind Motz?“

„Motz Kopp. Sehr richtig.“

Passt zu dir, dachte Dekka grimmig.

„Nun, wie ich sehe haben sie sehr viel zum Verzehren besorgt. Aber, meinen Sie nicht, dass das viel zu viel ist?“

„Wieso? Ich denke, es laufen hier furchtbar viele Geister auf? Das ganze Viertel?“

Der Geschäftsmanngeist lachte laut und schallend.

„Aber nein! Das Viertel besteht nur noch aus mir, meinem

Sohn und Ihnen! Die anderen Geister sind schon lange ausgewandert. Waren Sie wirklich so lange nicht mehr draußen? Wann haben sie das letzte Mal frische Luft geschnappt?“

„Nun, ich weiß nicht genau. Ich glaube es war zu dem Zeitpunkt, als ich dieses Haus gefunden hatte und noch einmal zur Ausbildungsstelle musste, weil ich meine Lizenz vergessen hatte“, erklärte Dekka und bemerkte zum ersten Mal selber, dass dieser Tag verdammt lange her war.

„Und wann genau haben sie ihre Geisterausbildung abgeschlossen?“, beehrte Liebl zu wissen.

„Ach, das könnt schon fünfzig bis einhundert Jahre her sein.“

„Na dann, freuen Sie sich auf ein Weihnachtsfest zu dritt mit mir und meinem Sohn!“, grinste der Geschäftsgeist.

Und wie er sich freute.

4

Motz und Liebl machten es sich derweil in seinem Wohnzimmer bequem und Dekka servierte ihnen die Getränke und ein wenig Ess-E-Ins.

„Ich denke“, sagte Liebl, er war derjenige, der meistens

am Reden und Denken war, „dass wir uns aufgrund unserer geringen Zahl das Du anbieten sollten. Also, ich bin Liebl! Lass uns Bruderschaft trinken!“

Deka trank mit ihm Bruderschaft und stürzte dabei schnell das ganze Glas herunter. Den Abend würde er ohne genug „Alkohol“ nicht überstehen. In der Geisterwelt gibt es eigentlich keinen Alkohol. Trinkt man aber Gurgelwasser und stellt sich vor, dass es Alkohol beinhaltet, hat das denselben Effekt wie Bier. So ungefähr kann man sich dann den nicht vorhandenen Alkoholanteil vorstellen.

Nach einigen Stunden und einigen vielen weiteren Gläsern Gurgelwasser sah es in Dekas Haus ungefähr so aus: Liebl hing in der Luft rum und summte irgendeinen Song, der schon zu Dekas Lebzeiten ein Oldie war, Motz tat das, was er immer tat, er musterte alles ganz genau und hatte zu allem etwas anderes Negatives zu sagen und Deka, der stand mittlerweile neben der fünften leer geräumten Fensterbank und machte sich gerade, an den einzigen noch stehenden Schrank, um sich danach auf die noch ungeöffneten Kartons zu stürzen. So vergingen noch ein paar Stunden, bis Liebl auf die Idee kam, ein Spiel zu spielen. Verstecken. Es ist das absolut blödeste Spiel das man mit Geistern spielen kann, denn sie wissen immer wo der andere ist, eben durch die Luftzugveränderung, die kleinste Bewegungen von ihnen auslösen. Gerade bei

Verstecken, bei einem Spiel, bei dem sich die Geister ganz besonders darauf konzentrieren diese Veränderungen aufzufinden, ist es meistens schnell vorbei mit Suchen. Oft schon, bevor man angefangen hat.

„Muss das sein?“, motzte Motz.

„Aber, du willst doch bestimmt etwasss Spass hab'n, oder?“, fragte Dekka. In den paar Stunden, die sie nun zusammen verbracht hatten, hatte Dekka bemerkt, wie viel Spaß es ihm bereitete, alles zu befürworten, was Liebl von sich gab, allein deshalb, weil es Motz tierisch aufregte. Motz gab ein Brummen von sich.

„Nun denn, wer sucht?“, fragte Liebl.

„Wenn du nischst dagegen hasssst, dann will isch!“, rief Dekka.

„Aber natürlich lieber Freund! Bis einhundert, einverstanden?“

„Alles klaa!... Eins, zwei, fünf, dreiunddreißig, fünfundneunzig, hundert!“ Dekka war noch nie sehr gut in Mathe, aber der nicht vorhandene Alkoholeinfluss machte es noch schlimmer.

„Okay“, lallte er, „Wo fangen wir denn an? Liebl, du biss' in der Küche in dem einzigen Schrank, der noch eine Tür hat... Und Motz... du stehs' vor mir.“

„Ja... Da haben wir es wieder. Man kann als Geist einfach nicht verstecken spielen.“

„Ach Motz. Ich weiß noch, wie du früher dieses Spiel geliebt hast!“, plapperte Liebl munter drauf los.

„Wirklich? Ich auch!“, rief Dekka, der plötzlich ganz von seinem Rausch befreit war.

„Wollen wir noch eine Runde spielen?“, schlug Liebl vor.

„Nein!“, riefen Dekka und Motz gleichzeitig.

„Alles klar. Irgendwelche anderen Vorschläge?“

„Na ja... Leider habe ich keine Ahnung. Tut mir Leid“, gab Motz vor traurig darüber zu sein.

Eine Weile herrschte Schweigen.

„Gibt es heute eigentlich auch so etwas wie Geschenke?“, fragte Liebl.

„Oh, äh“, fing Dekka an, „Also, wenn ich gewusst hätte, dass wir nur zu dritt sind, dann hätte ich sicher etwas besorgt.“

„Na, das wollen wir mal nicht so eng sehen. Immerhin gibt es auch noch das nächste Jahr. Überdies hatte ich auch keine Zeit etwas zu besorgen.“ Liebl sah zu Motz herüber.

„Fragt mich gar nicht erst, okay?“ Er hob die Hände und griff auch gleich nach einer neuen Flasche Gurgelwasser. Die Geistertoilette war schon beinahe überfüllt.

Wäre das jetzt ein Film, dann würde im Hintergrund dieses Uhrenticken zu hören sein, mit dem man Phasen der Langeweile oder der Stille zu überbrücken versucht. Die drei Geister hingen in der Luft herum und wussten nicht,

was sie sagen oder tun sollten. Inzwischen waren drei der vorher ungeöffneten Kisten Gurgelwasser und zwei mit Ess-E-Ins leer und die nächste angebrochen.

„Ich glaube, so wird das nix mehr mit besinnliche Weihnachten!“, seufzte Liebl.

„Wäre es sowieso nicht geworden“, murmelte Motz.

„Dann müsst ihr euch wohl leider auf den Weg nach Hause machen. Sehr schade!“ Deka hoffte wirklich Liebl und Motz so aus dem Haus zu bekommen, aber das ist manchmal gar nicht so einfach bei Geistern. Auch wenn Menschen da manchmal genauso sind.

„Aber, aber lieber Freund! Du wirst uns doch nicht rauschmeißen wollen, oder?“, empörte sich Liebl.

Doch, dachte Deka, was denn sonst?

„Aber nein! Ich dachte nur, ihr seid vielleicht des Feierns müde?“, fragte Deka. „Aber nein! Niemals!“

„Oh nein!“

„Wie bitte?“

„Nichts, nichts“, sagte Deka und kippte noch eine Flasche Gurgelwasser nach.

„Na dann, lasst uns singen!“, rief Liebl.

„Oh nein!“, stöhnte Motz.

„Oh doch! *Jingle bells, jingle bells...*“, stimmte er auch schon ein Weihnachtslied an und Deka sang mit. Er war einfach zu müde, sich großartig darüber aufzuregen und

deswegen lallte er den Text halbrichtig mit. Sogar von Motz glaubte er einige leise Worte zu hören.

„Also dann“, sagte Liebl, als Dekka die beiden schließlich nach der Gesangseinlage zum Gehen bewegen konnte, „Es war ein wundervoller Abend. Und nächstes Jahr, bin ich dran mit der Feier. Aber, dann gibt es etwas weniger Essen.“ Er zwinkerte Dekka zu und drehte sich zu Motz um.

„Na dann, Sohn, wir kehren nun heim.“

„Tschüss“, murmelte Motz.

„Ja, tschüss.“

Dekka knallte die Schutzatmosphäre zu und widmete sich seiner Lieblingstätigkeit. Dem Nichtstun.

Ende